

Zahl von anderen Bedenken dem Import vom Auslande in der Uebergangszeit gewisse Fesseln anzulegen haben.

Für Oesterreich-Ungarn ist das Problem einjaeger als für Deutschland, soweit die Seeschifffahrt in Frage kommt. Das ist selbstverständlich, denn die Verhältnisse sind bei ihnen wesentlich einheitlicher. Aber da der Bezug über deutsche Häfen für Oesterreich-Ungarn immer eine erhebliche Rolle gespielt hat und auch in der Zukunft wohl spielen wird, sind unsere Bundesgenossen auch interessiert an der Lösung, die man für das Problem in Deutschland finden wird.

Die verbündeten Reiche haben ein großes Interesse daran, daß die Schifffahrt baldmöglichst ihre freie Tätigkeit wieder aufnehmen kann, nicht zum wenigsten deshalb, weil sie die einzige Industrie ist, die am wichtigsten und am wichtigsten zur Wiederherstellung einer günstigen Zahlungsbilanz beitragen kann.

Wenn es trotzdem notwendig ist, den allgemeinen Import nach dem Kriege einzuschränken, um einem bestimmten Teil der Einfuhr, seien es Nahrungsmittel oder Lebensmittel, einen Vorzug einzuräumen, so sollte man bei allen darauf bezüglichen Maßnahmen sich immer vor Augen halten, daß für die Zukunft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns der schnelle und möglichst ungehemmte Wiederaufbau ihrer Linien-Schifffahrt von einschneidender Bedeutung ist, mit anderen Worten: das, was der Oesterreichische Lloyd, die Austro-Americana und die anderen österreichisch-ungarischen und deutschen Schifffahrtsgesellschaften an Schiffen für die Wiedereinrichtung ihres regelmäßigen Fahrplanes brauchen, sollte auch für die Uebergangsbehörde faktisch sein.

Die freie Schifffahrt und einen Teil der Tonnage der festen Linien wird man verständigerweise in eine Gemeinschaft bringen und unter Aufsicht eines Regierungskommissars ihre Selbstverwaltung so wenig wie möglich antasten; denn die Schifffahrt ist eine im ersten Augenblick wieder arbeits- und verdienfähigste Industrie und je rascher und je ungehemmter sie ihre alte Arbeit wieder aufnimmt, desto wirksamer kann sie zum Besten der Gesamtheit sich betätigen. Sie über das allernotwendigste Maß hinaus in Fesseln zu schlagen, hieße die Hemme töten, welche die goldenen Eier legt, und der Vertreter des deutschen Reichsfanzlers hatte sicherlich recht, als er sagte, daß es die höchste Aufgabe des in Deutschland neuernannten Reichskommissars für die Uebergangswirtschaft sei, sobald wie möglich nach dem Kriege wieder zu verschwinden.

Darüber, daß das heilsamste Mittel für unsere Betätigung nach dem Kriege in der großzügigen Förderung unseres Exports zu suchen ist, da nur eine in hohem Maße gesteigerte Ausfuhr die in völlige Unordnung geratene Valuta wieder einem normalen Stand zuzuführen vermag, brauche ich mich hier nicht weiter zu äußern.

Unsere Wirtschaft im kommenden Frieden.

Von Georg Günther.

Generaldirektor der Oesterreichischen Berg- und Hüttenwerksgesellschaft.

Wien, 23. Dezember.

Während uns noch die Bogen des Krieges umtoben und die eisernen Wärfel um unser zukünftiges Geschick geworfen werden, während wir, alle Nerven gespannt, die Mittel herbeischaffen, den Sieg zu erzwingen, richten wir doch den Blick von Zeit zu Zeit in eine lichtere Zukunft und entwerfen in Gedanken ein Bild von den Verhältnissen im kommenden Frieden.

Alles im Kriege war bisher Ueberraschung. Selbst der besonnenste und nüchternste Denker war ein schlechter Prophet. Können wir klüger und ahnungsvoller sein, wenn wir uns ausmalen, wie sich die Verhältnisse nach dem Kriege, nach dem, wie wir überzeugt sind, siegreich bestandenen Kriege, gestalten werden?

Bisher haben fast alle großen Kriege der letzten hundert Jahre den an dem Kriege Beteiligten eine Periode des Aufschwunges gebracht, selbst, wenn auch nicht im gleichen Maße, den im Kriege Besiegten. Und das ist erklärlich: Beim Sieger wirkt der moralische Aufschwung, das gefundene oder gefestigte Selbstvertrauen, das alle schaffenden Kräfte belebt, vielfach auch die Festigung des materiellen Wohlstandes, beim Besiegten das Bestreben, die Fehler und Mängel zu beheben, welche im Verlaufe des unglücklichen Krieges als Ursachen für die Niederlagen erkannt wurden.

Lassen sich die Erfahrungen der Vergangenheit auch auf die Friedenszeit nach diesem Kriege übertragen, der, unvergleichlich in seinen Dimensionen und Schrecken, auch jeden Vergleich seiner Wirkungen unmöglich macht? Wie immer die Antwort lauten mag, wir dürfen die Hände nicht zaghaft in den Schoß legen, sondern müssen schon heute mit klarer Erkenntnis alles vorbereiten, was zur raschen Herbeiführung normaler Friedensarbeit und zur Wiederkehr des Glückes und Wohlstandes des Volkes notwendig ist.

Ein großes, gar nicht hoch genug zu schätzendes Kapital werden wir auf jeden Fall als Morgengabe mit in den Frieden nehmen: die im Kriege gewonnene Erkenntnis, daß unsere Leistungsfähigkeit größer ist, als wir vor dem Kriege geahnt, und die dadurch bedingte Stärkung unseres Selbstvertrauens. Dieser moralische Gewinn wird unseren Schaffensdrang beleben. Fallen die Hemmungen hinweg, welche die Mäßigkeit unserer Politik uns auferlegt hat, und kehrt ein neuer Geist in unsere Verwaltung ein, dann können die Kräfte sich ungeahnt entfalten, die so lange in unserem an sich so tüchtigen Volke geschlummert haben.

Die Regeneration nach dem Kriege erfordert vor allem die Kenntnis der Uebel, welche der Krieg insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet verursacht hat. Wir werden in den Frieden, abgesehen von der gigantischen Schuldenlast, mit einem schon im Kriege entstandenen Passivum in unserer Zahlungsbilanz und einem fortgesetzten und während des Krieges gestiegenen Passivum in unserer Handelsbilanz eintreten, ohne die Aussicht, dieses Passivum in kurzer Zeit in ein Aktivum verwandeln zu können. Das große Passi-

vum in unserer Zahlungsbilanz hat natürlich auch ein entsprechendes Disagio der Valuta zur Folge, außerdem im Zusammenhang mit den vom Staate leider zu wenig energisch verfolgten wucherischen Bestrebungen vieler Erwerbszweige eine Verteuerung der Lebenshaltung. Wollen wir wieder normale Verhältnisse schaffen, dann müssen wir trachten, diesen Uebelständen mit aller Energie, aber auch mit allem Orfrenmit zu begegnen.

Im Wesen stehen heute zwei Ansichten einander ziemlich scharf gegenüber: Die einen predigen weitestgehende Verminderung der Einfuhr auch an sich notwendiger Rohstoffe, Drosselung der auf der Verarbeitung eingeführter Rohstoffe beruhenden Industrien und Gewerbe — sofern diese Fabrikate nicht dem Exporte dienen — und dadurch bedingte Enthaltbarkeit und Sparsamkeit des Volkes. Sie verlangen die Kontrolle des Staates für die zur Durchführung dieser Beschränkung notwendigen Rationierungen durch Fortbestand der Kriegsverbände im Frieden. Die anderen sagen, daß bei Durchführung dieser Politik der Beschränkung das wirtschaftliche Leben sich schwer entfalten könnte, die Steuerkraft gerade in der Zeit höchster Steuerpflicht vermindert werde, die Preise der Waren nicht abgebaut werden könnten, der Minderbedarf an Arbeitern sinkende Löhne bei hohen Kosten der Lebensführung verursache.

Wer von den beiden hat recht?

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir für geraume Zeit nach dem Kriege nicht in der Lage sein werden, uns in namhafter Weise am Export zu beteiligen. Die vielen Lücken und Leeren, welche während des Krieges im Lande entstanden sind, werden eine Wiederausfüllung und die Inanspruchnahme unserer Industrien für eigene Zwecke erfordern. Gewiß ist auch, daß die zur Verfügung stehenden Rohstoffe, soweit dieselben aus dem Auslande bezogen werden müssen, während des Krieges zum größten Teil aufgebraucht sein werden, so daß wir nach dem Kriege wohl einen großen Rohstoff- und Wareneingang, aber einen sehr geringen Warenausgang haben werden. Daraus folgt, daß unsere Handelsbilanz noch längere Zeit passiv sein muß, daß uns keine fremden Valuten für die Bezahlung unserer importierten Rohstoffe und Waren zur Verfügung stehen werden und daß wir uns nur mit der Aufnahme ausländischer Anleihen behelfen können, die dem siegreichen Staate wohl nicht vorenthalten werden dürften, schon mit Rücksicht auf den Wunsch der ausländischen Lieferanten, ihren Waren den alten Markt wieder zu eröffnen. Die Ententestaaten, während des Krieges im hohen Maße auf die Einfuhr angewiesen und wegen der Möglichkeit des Bezuges aus dem Auslande auch weniger erfindertisch und energisch in der Bereitstellung inländischer Ersatzstoffe, haben doch ihre Valuta weit mehr wie wir geschützt, weil es ihnen bisher geglückt ist, ihre ausländischen Verpflichtungen aus dem Erlös ausländischer Anleihen zu bezahlen.

Kurzfristige Stundungen der Auslandsfakturen werden uns wenig nützen, denn es dürfte Jahre dauern, ehe wir wieder in die Lage kommen werden, das Gleichgewicht in unserer Zahlungsbilanz herzustellen. Deshalb wird wohl der Staat als Kontrahent für langfristige Anleihen auftreten müssen und sich dann auch das Recht vorbehalten wollen, auf die Verteilung der durch seinen Kredit beschafften Waren an die inländischen Verbraucher einen entsprechenden Einfluß zu sichern.

Wir können nach dem Gesagten unser Wirtschaftsleben nur in Schwung bringen, indem wir unsere Geldverpflichtungen an das Ausland durch Aufnahme von Anleihen auf längere Sicht verschieben. Einmal aber müssen diese Verpflichtungen erfüllt werden. Die Zwischenzeit muß benützt werden, um mit schonungsloser Energie jene Voraussetzungen zu schaffen, welche neben der Tilgung der Auslandsschulden die Herbeiführung und Erhaltung des Gleichgewichtes in der Zahlungsbilanz ermöglichen.

Bei dieser Sachlage, welche uns unter allen Umständen auf die vorübergehende Verschuldung im Auslande verweist, scheint es mir weniger belangreich, ob diese Verschuldung innerhalb der verhältnismäßig engen Grenzen, um die es sich handeln kann, etwas größer oder kleiner ist. Wichtig aber erscheint es mir, daß unser gesamtes Erwerbsleben möglichst rasch jenen Schwung annehme, der die Voraussetzung für unseren Wohlstand und für unsere Steuerkraft ist.

Eine Grenze und, wie ich fürchte, eine verhältnismäßig eng gezogene Grenze, wird dem Import von Rohstoffen und Waren ohnedies durch die infolge des Weltkrieges stark reduzierte Tonnage der internationalen Schifffahrt gesetzt sein. Um diese Grenze nicht noch mehr zu verengen, ist es in erster Linie nötig, die österreichischen Schifffahrtsgesellschaften vorzugsweise für unsere eigenen Zwecke heranzuziehen und so rasch als möglich damit zu beginnen, den Schiffbau auf den heimischen Werften mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beschleunigen und zu fördern.

Wir dürfen also meines Erachtens außer jener Drosselung, welche die mangelnde Leistungsfähigkeit der Schifffahrt ohnedies verursachen wird, keine weitere Beschränkung verlangen, sondern müssen unser Erwerbsleben so rasch wie möglich in volle Schwungung versetzen, damit das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte wieder beginne. Die Aktivität unserer Handels- und Zahlungsbilanz darf nicht durch die Beschränkung der Produktion und durch die Einengung des Konsums erreicht werden. Wohl müssen wir unsere Einfuhr soweit wie möglich reduzieren, nicht aber durch Vorenthalten des Notwendigen, sondern durch Verzichtleistung auf das Entbehrliche. Entbehrlich ist aber alles, was ebensogut im Inlande erzeugt, wie aus dem Auslande bezogen werden kann. Gerade nach dieser Richtung war der Krieg ein vorzüglicher Lehrmeister. Er hat uns unter dem Zwange der Not gezeigt, daß wir in Ausnützung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung für manches, was wir als unumgänglich notwendiges Requisite unseres täglichen Lebens betrachten und aus dem Auslande eingeführt haben. Ersatz im Inlande finden können.

Nur einige Beispiele mögen dies erweisen: Wir haben im Durchschnitt der Jahre per Jahr ungefähr für 25 Millionen Kronen Chilisalpetere eingeführt. Der Staat muß Vorsorge treffen, daß weiterhin nicht ein Kilogramm Salpeter zur Einfuhr gelange. Denn aller Salpeter kann heute ohne Schwierigkeiten aus dem Stickstoff der Luft erzeugt

Gedanken über die Uebergangswirtschaft.

Von Dr. Albert Vallin.

Vorsitzender Direktor der Hamburg-Amerika-Linie.

Hamburg, 22. Dezember.

Der auch bei uns hochgeschätzte Herausgeber der „Neuen Freien Presse“ bittet mich um eine Äußerung über die Uebergangswirtschaft vom Krieg zum Frieden, unter besonderer Berücksichtigung der Schiffsraumfrage, die nach seiner Ansicht zu denjenigen Fragen gehört, die gegenwärtig das Interesse der Welt neben dem Kriege besonders in Anspruch nehmen.

Ich muß offen bekennen, daß mein Standpunkt in dieser Frage wesentlich abweicht von der allgemein betonten Anschauung. Nach meiner Ansicht spielt die Schiffsraumfrage in der Uebergangswirtschaft eine untergeordnete Rolle.

Wenn der Friede, wie wir es als unverrückbare Voraussetzung zu betrachten haben, dem freien Spiel der Kräfte die Wege wieder öffnet und die Welt Handelsflotte ihren Friedensaufgaben zurückgegeben ist, so wird nach einem Anlauf von einigen Monaten viel mehr Schiffsraum dem Weltverkehr zur Verfügung stehen, als er erfordert. Denn noch lange werden mangelnde Ausfuhr, hohe Frachten, teure Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel und die ungünstigen Wechselkurse den Umfang des Weltverkehrs in hohem Grade vermindern.

Solange der Krieg dauert, stellt jede Frage der Uebergangswirtschaft ein Problem dar, für das Lösungen in großer Zahl gefunden werden können; die richtige Lösung aber ist sehr schwer zu fassen. Diese Erscheinung findet ihren Grund darin, daß wir unmöglich wissen können, mit welchen Verhältnissen wir zu rechnen haben, wenn die Zeit des Friedensschlusses in bestimmter und naher Aussicht steht. Nichtig handelt also diejenige Partei, welche zwar alle Möglichkeiten erwägt, sich aber auf keine festlegt.

Die Schiffsraumfrage ist, glaube ich, von viel geringerer Bedeutung als die Frage, wie weit wir im Hinblick auf die Valutaverhältnisse und auf eine ganze

Neue Freie Presse